

Gottesdienst am Sonntag, 27. Januar 2008

Text: Apg 16:9-15

Thema: Die Purpurhändlerin Lydia
Johannes Beyerhaus

Hinführung zur Lesung

Liebe Gemeinde!

Im Jahr 344 v. Chr. zog der junge König von Mazedonien mit einem glänzenden Heer über den Bosphorus. Also die Meeresenge bei Istanbul, die Asien und Europa trennt. Alexander der Große. Damit begann ein Siegeszug, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Alexander eroberte alles, was sich ihm in den Weg stellte: Kleinasien, Persien, Palästina, Ägypten. Seine Vision: Er wollte Herr der Welt werden und die von ihm verehrte griechische Kultur und griechisches Denken ausbreiten bis in die hintersten Winkel der Erde.

Mit seinem unbändigen Willen nach Macht, Einfluss und Ruhm trieb er sein Heer unerbittlich immer weiter und weiter. Bis nach Indien, ans Ende der damals bekannten Welt.

Die geradezu unfassbaren militärischen Erfolge dieses Königs aus Mazedonien - auch gegen das zahlenmäßig um ein vielfaches überlegene Heer der Perser führten dazu, dass die Menschen ihn für einen Abkömmling der Götter hielten. Und er glaubte das selber.

Ein Mann dessen Siegeszug aber eine breite Spur von Blut, Tränen und Tod hinter sich zog. Nach seinem Tod zerfiel das Reich wieder, und das griechische Weltreich wurde schließlich durch die römische Weltherrschaft abgelöst. Andere Herrscher bestiegen den Thron.

Gustav Heinemann hat einmal gesagt: Die Herren dieser Welt gehen, unser Herr kommt.

Aber wie anders kommt unser Herr als es die Herren dieser Welt tun!

Spulen wir die Geschichte 400 Jahre weiter. Im Jahr 51 n. Chr. zogen unbeachtet und wenig glanzvoll vier Männer in die umgekehrte Richtung über den Bosphorus. Nämlich von Asien nach Europa. Aber ohne Waffen. Ohne Heer.

Auch sie hatten eine Vision, oder besser gesagt: Eigentlich nur einen Traum.

Diese kleine Truppe war aber nicht von Machthunger oder auch Abenteuerlust getrieben, sondern vom Heiligen Geist. Und sie wollten auch nichts für sich selbst. Ihr einziger Wunsch war: Das Evangelium weiter zu tragen, wo immer Gott sie hinlief. Und damit die Weltherrschaft von Jesus Christus auszurufen.

Wie das war mit dem Traum und wie erfolgreich sie auf ihrer Expedition nach Europa - das hören wir jetzt in der Lesung

Predigt

Liebe Gemeinde,

der Mensch denkt, Gott lenkt.

Und oft lenkt er sehr anders, als was sich der Mensch zurechtdenkt. Sogar der große Völkerapostel Paulus machte diese Erfahrung.

Die Verse, die unserer schönen Geschichte mit der Lydia unmittelbar vorausgehen, zeigt nämlich, dass Paulus und seine Kollegen mit ihren Zielen, mit ihren Vorhaben und ihrer Missionsstrategie nach manchen früheren Erfolgen jetzt - nach einem ziemlich wilden Zickzack-Kurs - gegen eine Wand gelaufen waren.

Ihr eigentlich genialer Plan war gewesen: Zuerst die großen Hafenstädte an der Westküste der Türkei für Jesus erobern. Ephesus, Smyrna und Milet. Denn diese schienen strategisch besonders interessant. Mit dem Kommen und Gehen von Matrosen und Händlern und Sklaven aus aller Welt. Von dort aus hätte sich das Evangelium über die Handelswege besonders schnell ausbreiten können.

Aber: Es funktionierte nicht!

Dann versuchten Paulus und Co. in die umgekehrte Richtung bis ans Schwarze Meer vorzustoßen und dort was zu bewirken.

Klappte nicht.

Nix lief mehr. Paulus war mit seinen Plänen erst mal gescheitert.

Nun wissen wir, dass Paulus eine solche Erfahrung in seinem Leben schon mal gemacht hatte. Allerdings unter völlig anderen Vorzeichen. Nämlich noch bevor der Auferstandene ihn auf dem Weg nach Damaskus vom Pferd runterholte und damit seine Pläne jäh durchkreuzte. Damals war das Ziel von Paulus alias Saulus ja gewesen, die Christen, diese neue Sekte samt ihrem sektirischen Glauben komplett auszurotten.

Um dafür die entsprechenden Vollmachten zu bekommen, war er von Pontius zu Pilatus geeilt. Nützte aber alles nix - die Christen vermehrten sich wie die Karnickel.

Aber inzwischen hatte das Leben von Paulus ja eine radikale Kehrtwendung genommen. Nun gehörte er selbst zu den Christen.

Und trotzdem: Sehr bald musste er wieder die Erfahrung machen, dass Gottes Pläne oft so ganz anders sind, als unsere menschlichen Pläne. Und zwar selbst dann, wenn sie sorgfältig und mit Bedacht geschmiedet wurden. Ja, sogar, wenn sie ein ausgesprochen frommes Design haben.

Dass der Apostel Paulus unversehens bei dieser Lydia an einem Fluss in Europa landete, war, und schließlich bei ihr sogar Wohnung bezog - das hatte rein gar nichts mit seinen eigenen Plänen zu tun. Er kam dazu wie die Jungfrau zum Kind.

Paulus hatte sich mit seinen Gefährten einen anderen Kontinent ausgeguckt. Andere Menschen, andere Landschaften. Aber - so heißt es in der Apostelgeschichte: "Der Heilige Geist hinderte sie daran" (16,6) und noch mal ein Vers später: "Der Geist Jesu ließ es nicht zu". (16,7)

Gott hatte offensichtlich etwas anderes mit ihm und seinen Freunden vor. Er hatte sein Auge auf diese Lydia geworfen.

Und das ist schon mal das Erste, was wir aus dieser Geschichte mitnehmen können:

Jesus nachzufolgen, an ihn zu glauben, bedeutet, immer wieder neu zu fragen: "Herr, was willst du? Was sind deine Pläne?" Wer sind die Menschen, die du mir aufs Herz legen möchtest?

Natürlich, solange Gott zu schweigen scheint, müssen wir das tun, was unser gesunder Menschenverstand und unser Glaube uns nahe legt. Und manchmal wird das dann so sein, dass wir Umwege gehen. Wobei Umwege bekanntlich ja zugleich auch die Ortskenntnis verbessern. Wenn man lernfähig ist.

Wenn wir allerdings merken: "Hier hat sich eine Tür für mich verschlossen", hier komme ich einfach nicht weiter, dann muss sich diese Frager mit neuer Dringlichkeit stellen: "Wo möchtest Du Gott, dass ich weitergehe? Wo ist die Tür, die Du mir öffnen willst? Die du uns als Gemeinde öffnen möchtest?"

Zeig sie uns!

Und das war mit Sicherheit auch die Bitte des Apostels: Gott zeig uns, wie es weiter gehen soll. Ich kann mir den Apostel gut vorstellen, wie er mit seinen Fragen, seinen Gedanken, mit seinem Frust irgendwo auf dem Rasen hockt, geschützt vor dem Wind nur durch eine niedrige Mauer. Trümmer antiker Bauten.

Zu dieser Zeit hielt er sich gerade in Troas auf - die Landschaft, in der Heinrich Schliemann 1873 das sagenumwobene Troja wieder entdeckte und ausbuddelte. Also ein geschichtsträchtiger Ort, wo dann auch eine weitere geschichtsträchtige Entscheidung fallen sollte.

Und da saß er: Die Wange auf die Hand gestützt; sein Blick in die Ferne schweifend. Und in irgendeiner der folgenden Nächte erscheint ihm dann unversehens dieser unbekannt Mann: *"Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!"*

Paulus erzählt seinen Traum seinen Gefährten. Bei ihm sind Timotheus, ein junger Mann, der uns morgen noch im Beta-Kurs beschäftigen wird, dann vermutlich der Arzt Lukas (aufs Bild zeigen) und Silas. Und gemeinsam verstehen sie den Traum als klaren Wink des heiligen Geistes, *„dass Gott uns nach Mazedonien berufen hatte, ihnen das Evangelium zu verkündigen.“*

In der Bibel wird ja immer wieder berichtet, wie Gott Menschen durch Träume anspricht. Denken Sie an die Träume des Pharao in Ägypten, mit den dünnen + fetten Kühen und den dünnen + fetten Ähren, die durch den Knastbruder Joseph gedeutet wurden. Selbst ein begnadeter Träumer.

Oder später der andere Joseph, der Mann von Maria. Die Weisen aus dem Morgenland - sie alle erhielten Handlungsanweisungen über Träume.

Auch heute redet Gott noch in Träumen:

So gibt es viele Berichte darüber, wie vor allem in der islamischen Welt Menschen nachts eine Erscheinung einer weißen Gestalt haben - Jesus, den sie vorher gar nicht kannten - und dann zum Glauben kommen. Ein ganz erstaunliches Phänomen.

Dieser Traum des Apostels bedeutete eine besonders schicksalsträchtige Weichenstellung: Gott wollte offensichtlich, dass das Evangelium über die Meeresenge des Bosphorus springt und nach Europa kommt, wo noch die Keulenschwingenden Germanen durch die Wälder tobten. Allerdings hier in Südeuropa, in Philippi, da ging es wohl noch etwas zivilisierter zu.

Aber: Die Landschaft Mazedonien, die Heimat von Alexander dem Großen, war inzwischen durch heftige Bürgerkriege schlimm verwüstet worden. Den Menschen dort ging es trotz ihrer stolzen Geschichte elend. Sie brauchten Hilfe. Doch wie sah die Hilfe dann aus? Sehr anders, als wir das heute angehen würden. Carepakete, Kollekten, Sofortprogramme oder wenigstens Kreditzusagen - nix davon wird hier umgesetzt. Die Hilfe bestand zunächst aus nichts anderem als aus Worten. Worte allerdings, die es in sich hatten. Erfreuliche, entlastende, befreiende, tröstliche Worte. Das Evangelium.

Und von diesem Evangelium heißt es ja immerhin: *"Es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen (Röm 1:169*

Außerdem kamen sie schließlich nach Philippi aufgrund einer göttlichen Führung. Man hätte also erwarten können, dass Gott ihnen jetzt auch wirklich die Türen weit öffnet.

Wo sie doch gehorsam gewesen waren!

Wo jetzt also der Segen reichlich fließen müsste.

Wo es doch nur fair gewesen wäre, wenn Gott jetzt die Menschenmassen strömen lässt.

Wie sie es ja heutzutage tun, wenn die großen Evangelisten unserer Zeit auftreten. Wie etwa Reinhard Bonnke, der bei seinen Open Air Versammlungen die Zuhörschaft fast regelmäßig nach hunderttausenden zählt.

In Afrika bekannter und beliebter als der Papst! Und wenn irgendwo in der unteren Hälfte des schwarzen Kontinents bekannt wird: Bonnke kommt, dann sind die Menschen wie elektrisiert! Das ist dort so, wie wenn in Hesselthal bekannt würde: Tokyo Hotel, Robby Williams und die Rolling Stones machen auf dem Katzenzipfel ein gemeinsames Konzert.

Ich habe einmal ein bisschen was davon gespürt, als ich selbst irgendwo in Kenia predigen sollte und in der Gegend bekannt wurde, dass ein Deutscher Evangelist kommt. Und weil für viele der einzige Deutsche, den sie kennen Reinhard Bonnke ist, konnten sich viele das offensichtlich gar nicht anders vorstellen, als dass ich der Bruder von ihm sein muss. Und so war da ein Auflauf, eine Erwartung! Der örtliche Bischof hat mich dann allerdings aufgrund einer Programmänderung kurzfristig wo ganz anders hingeschickt. Sie haben den falschen Bonnke also gar nicht erst zu Gesicht bekommen. War vielleicht auch besser so....

Was Paulus und seine Kollegen anbelangt: Sie erlebten überhaupt nichts dergleichen. Niemand erwartet sie, niemand freut sich auf sie, niemand begrüßt sie. Das Interesse an ihnen ist gleich null. Tagelang streifen die Vier unbeachtet durch die Stadt, vielleicht um die Kultur, die Menschen, die örtlichen Gegebenheiten kennen zu lernen. Möglichkeiten für die Verkündigung auszukundschaften. Vielleicht haben sie es ja sogar auch einfach mal probiert und sich auf eine Apfelsinenkiste gestellt und losgelegt. Aber wenn, dann hat offensichtlich keiner hat zugehört. Ich kann mir vorstellen, dass das missionarische Quartett sich reichlich überflüssig gefühlt haben muss.

Schließlich, am Sabbat, verließen sie die Stadt, um Gottesdienst im Grünen zu feiern.

2 Kilometer außerhalb der Stadt. An einem Fluss. Vielleicht würden sie wenigstens dort ein paar aufgeschlossene Seelen antreffen. Und so war's dann auch. Allerdings: Dieser Mann, der ihnen da im Traum gewunken hatte: "Kommt rüber!" - der war auch dort nicht anzutreffen. Überhaupt gab's dort keine Männer. Nur Frauen. Wo doch eigentlich nach jüdischer Sitte Gottesdienst erst stattfinden kann, wenn 10 Männer anwesend sind.

Und so hocken sie sich einfach mal zusammen und tauschen sich aus.

Die Frauen werden gefragt haben: Wo kommt ihr her? Was macht ihr hier? Und die fremden Männer interessieren sich dafür, wie es den Frauen geht und schon sind sie mitten drin im Gespräch. Eine Gemeinschaft, in der Lebens- und Glaubensgeschichten in Bewegung geraten, aufeinander zu fließen, sich mitteilen. Eine Gemeinschaft, in der auch der Geist die Gemüter bewegt und mit den Worten des Paulus das Herz Lydias berührt.

"Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf"

Lydia, eine Frau, die mit kostbaren Farbstoffen handelte. Eine Händlerin von Luxusware.

Eine Frau, die noch nicht einmal eine richtige Europäerin war, sondern eine Migrantin aus Thyatira in Kleinasien, aus der heutigen Türkei. Die erste europäische Christin, eine Türkin.

Und doch: Ich glaube schon, dass sich Paulus und seine Kollegen über diese eine Frucht ihrer Bemühungen und ihrer Träume gefreut haben. Endlich, hatte Gott hatte wieder eine Tür geöffnet. Nicht durch eine klassische Evangelisationsveranstaltung. Die Apfelsinenkiste-Methode, die Bühne - das hat in Philippi nicht funktioniert. Es war das Gespräch, am Fluss.

In der kleinen Gemeinschaft von Suchenden. So was Ähnliches also wie unsere Alpha-Kurse.

Lydia nimmt die Botschaft an, lässt sich und ihr ganzes Haus taufen.

Da sie eine wohlhabende Frau und - vermutlich, weil verwitwet - Haushaltsvorstand war, herrschte sie über Kinder, Mägde, Knechte, Nichten und Neffen, Sklavinnen und Sklaven. Dass die anderen auch alle zum Glauben gekommen wären, davon steht nichts in der Bibel. Lukas hätte garantiert nicht versäumt, darauf auch hinzuweisen. Aber alle werden getauft. Interessant, oder?

Aber Lydia empfindet eine so enge Gemeinschaft mit all diesen anderen Menschen, dass sie auch ihre Lebenswende mit ihnen teilen möchte und so die Taufe als gemeinsamen Beginn davon sieht. Unsere Geschichte zeigt somit auch, dass die Kindertaufe an sich nicht das Problem ist. Das Problem liegt darin, wenn der Haushaltsvorstand nicht gläubig ist. Und diesen Glauben weitergeben kann.

Doch zurück zu Lydia: Nach ihrer Taufe drängt sie die Missionare, ihre Gastfreundschaft anzunehmen und bei ihr zu wohnen. *"Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns."*

Wenn man so will, übt sie einen ganz schönen Druck aus. Denn was sie damit sagt ist ja in etwa: "Wenn ihr nicht kommt, dann zeigt ihr damit, dass ihr meine Entscheidung für Jesus, meinen neuen Glauben nicht ernst nehmt. Dass ich euch nicht wichtig bin. Mit meinen vielen Fragen, die ich noch habe.

Kommt, ich Sorge für euren Lebensunterhalt und ihr helft mir im Glauben weiter zu wachsen und zu reifen.

Für Paulus war das allerdings eine schwierige Sache, die eigentlich gegen eines seiner Grundprinzipien als Missionar verstieß. Bisher hatte er mit Entschlossenheit an dem Grundsatz festgehalten, für sich und seine Mitarbeiter keine Unterstützung aus den Gemeinden anzunehmen. Um keine Last für die Mensch zu sein. Und um seine Unabhängigkeit in der Verkündigung zu bewahren. Vielleicht auch um die Würde handwerklicher Arbeit in einer Kultur zu unterstreichen, für die handwerkliche Arbeit eigentlich Sache für Sklave war.

Aber bei dieser Lydia, da schmilzt sein Widerstand, da zerbröseln seine Grundsätze. Er kann nicht anders. Und er merkt: Wieder einmal sind die Wege und die Methoden Gottes anders als was er sich zurechtgelegt hatte.

Liebe Gemeinde, alles fing an mit einem Mann im Traum. "Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!"

Am Ende bittet eine Frau:

Kommt in mein Haus und bleibt da!

Selbst Träume, die von Gott selbst geschickt wurden, gehen also nicht unbedingt so in Erfüllung, wie wir uns das vorstellen. Aber sie gehen in Erfüllung. Lydia lädt die Reisegesellschaft zu Tisch - die Reisegesellschaft, die mit den Frauen zusammen zur Erzählgemeinschaft und dann zu einer Taufgesellschaft wurde, und die jetzt eine Tischgemeinschaft ist - Sie merken, es wird immer enger: Man tauscht jetzt nicht mehr nur Worte aus, sondern teilt Brot und Wein - teilt das Leben, das in der Taufe neu geschenkt wurde. Das ist das Evangelium, das Paulus mitbringt nach Europa: Geteiltes Leben.

Glauben, der gemeinsam gelebt wird, "hin und her in den Häusern".

Ursprüngliches Christentum. Leben aus den Häusern heraus, aus der Gemeinschaft heraus. Und aus einer solchen Gemeinschaft heraus erwächst auch die Kraft, Verantwortung in der Welt und für die Welt zu übernehmen. Amen